

Kierkegaard | Der Begriff Angst

Søren Kierkegaard

Der Begriff Angst

Aus dem Dänischen übersetzt
von Gisela Perlet

Mit einem Nachwort herausgegeben
von Uta Eichler

Reclam

Dänischer Originaltitel: *Begrebet Angest*

Die Edition wurde durch das dänische
Literaturinformationszentrum, Kopenhagen, gefördert.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14456
1992, 2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Vollständig durchgesehene und mit neuem Nachwort versehene
Ausgabe 2023

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2023

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014456-5

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Der Begriff Angst

Eine einfache psychologisch-hinweisende Überlegung
in Bezug auf das dogmatische Problem
der Erbsünde

5

von

VIGILIUS HAUFNIENSIS

Die Zeit der Unterscheidung ist vorbei, das System hat sie überwunden. Wer sie in unseren Tagen liebt, ist ein Sonderling, dessen Seele an etwas längst Entschwundenem hängt. Das mag so sein, doch Sokrates bleibt, was er war, der einfältige Weise, dank seiner seltsamen Art zu unterscheiden, die er selbst ausgesprochen und vervollkommenet und die erst zwei Jahrtausende später der sonderbare Hamann mit Bewunderung wiederholt hat: »Denn Sokrates war dadurch groß, dass er dasjenige unterschied, was er verstand, von dem, was er nicht verstand.«

5

10

Dem verstorbenen
Professor Poul Martin Møller,
dem glücklichen Liebhaber der Gräzität,
dem Bewunderer Homers,
5 Mitwisser des Sokrates,
Deuter des Aristoteles
– Dänemarks Freude in der »Freude an Dänemark«,
obgleich »weit verreist«
10 stets »einbedacht im dänischen Sommer« –,
den ich bewundere, der mir fehlt,
sei diese Schrift gewidmet.

Vorwort

Wer die Absicht hat, ein Buch zu schreiben, der tut nach meiner Ansicht gut daran, über jene Sache, die er behandeln will, verschiedentlich nachzudenken. Er tut auch nicht
5 schlecht daran, wenn er, soweit möglich, in Erfahrung bringt, was zuvor andere über dieselbe Sache geschrieben haben. Sollte ihm auf diesem Wege ein Einzelner begegnen, der irgendeinen Teil erschöpfend und befriedigend behandelt hat, dann tut er auch gut daran, sich zu freuen,
10 wie sich der Freund des Bräutigams freut, wenn er dabei steht und der Stimme des Bräutigams zuhört. Hat er dies in aller Stille getan, mit der Schwärmerei der Verliebtheit, die stets die Einsamkeit sucht, dann bedarf es nichts weiter; dann schreibe er frischweg sein Buch, wie der Vogel sein
15 Lied singt – falls jemand Nutzen oder Freude davon hat, umso besser; dann gebe er es sorglos und unbekümmert heraus, ohne jede Wichtigkeit, als schlösse er mit allem ab oder als sollten in seinem Buch gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Jedes Geschlecht hat seine Aufgabe
20 und braucht sich nicht zu überanstrengen, um für die vorhergehenden und nachfolgenden alles zu sein. Ein jeder aus dem Geschlecht hat gleichsam jeden Tag seine Plage und genug zu tun, um sich selbst zu behelfen, und braucht keineswegs sämtliche Zeitgenossen in seine landesväterliche
25 Fürsorge einzuschließen oder mit seinem Buch, geschweige denn mit einem Neujahrsfeuerwerk an Versprechen oder mit der Andeutung von weitsichtigen Verheißungen, oder mit Versicherungen, die auf eine zweifelhafte Valuta verweisen, eine neue Ära und Epoche einzuleiten. Nicht
30 jeder, der einen krummen Rücken macht, ist deshalb ein

Atlas oder ist so geworden, weil er an einer Welt getragen; nicht alle, die sagen Herr, Herr!, kommen deshalb ins Himmelreich; nicht jeder, der sich als Bürge für die gesamte Mitwelt anbietet, hat damit bewiesen, dass er ein zuverlässiger Mann ist und für sich selbst einstehen kann; nicht jeder, der »Bravo, schwere Not, Gottsblitz bravissimo« ausruft, hat deshalb sich selbst und seine Bewunderung verstanden.

Was meine eigene geringe Person betrifft, so gestehe ich ganz offen ein, dass ich als Verfasser ein König ohne Land, doch auch mit Furcht und großem Zittern ein Autor ohne jeden Anspruch bin. Sollte es eine edle Missgunst, eine eifrige Kritik für übertrieben halten, dass ich einen lateinischen Namen trage, dann will ich mit Freuden den Namen Christen Madsen annehmen, mit dem innigen Wunsch, man möge mich als einen Laien ansehen, der zwar spekuliert, jedoch von Spekulation weit entfernt ist, obschon ich in meiner Autoritätsgläubigkeit so devot bin, wie der Römer in seiner Gottesfurcht tolerant war. Was menschliche Autorität angeht, bin ich Fetischist und bete mit gleicher Frömmigkeit alles und jeden an, wenn nur hinlänglich durch Trommelschlag kundgetan wird, dass ich gerade ihn anbeten soll, dass er heuer Autorität und Imprimatur ist. Die Entscheidung übersteigt meinen Verstand – ob sie nun durch das Los oder durch Ballotage getroffen wird oder ob die Würde selbst reihum geht und der Einzelne den Platz der Autorität einnimmt, wie ein Stadtverordneter turnusmäßig in der Schiedskommission sitzt.

Weiter habe ich nichts hinzuzufügen, außer dass ich jedem, der meine Anschauung teilt, wie auch jedem, der sie

nicht teilt, jedem, der das Buch liest, wie auch jedem, der schon vom Vorwort genug hat, ein aufrichtiges Lebewohl zurufe.

Kopenhagen

5

Ergebenst
Vigilius Haufniensis

Inhalt

Einleitung

Caput I. Angst als Voraussetzung der Erbsünde und als ihre retrograde, auf ihren Ursprung gerichtete Erklärung

- § 1. Historische Andeutungen in Hinblick auf den Begriff Erbsünde 5
- § 2. Der Begriff ›Die erste Sünde‹
- § 3. Der Begriff Unschuld
- § 4. Der Begriff Sündenfall
- § 5. Der Begriff Angst 10
- § 6. Angst als Voraussetzung der Erbsünde und als ihre retrograde, auf ihren Ursprung gerichtete Erklärung

Caput II. Angst als die Erbsünde progressiv

- § 1. Objektive Angst
- § 2. Subjektive Angst 15

Caput III. Angst als Folge jener Sünde, welche das Ausbleiben des Sündenbewusstseins ist

- § 1. Angst der Geistlosigkeit
- § 2. Angst, dialektisch bestimmt in Bezug auf Schicksal
- § 3. Angst, dialektisch in Bezug auf Schuld 20

Caput IV. Angst der Sünde oder Angst als Folge der Sünde im Einzelnen

- § 1. Angst vor dem Bösen
- § 2. Angst vor dem Guten (Das Dämonische)

Caput V. Angst, als erlösend durch den Glauben 25

Einleitung

In welchem Sinn der Gegenstand dieser Überlegung eine Aufgabe für das Interesse der Psychologie darstellt und in welchem Sinn er, nachdem er Aufgabe und Interesse der Psychologie gewesen ist, gerade auf die Dogmatik verweist.

Die Anschauung, dass jedes wissenschaftliche Problem im großen Umkreis der Wissenschaft seinen bestimmten Platz, sein Ziel und seine Grenze hat und eben deshalb harmonisch im Ganzen verfließt und rechtmäßig in der Aussage des Ganzen mitklingt, diese Anschauung ist nicht nur ein *pium desiderium*, das den Wissenschaftler mit seiner enthusiastischen oder wehmütigen Schwärmerei adelt, sie ist nicht nur eine heilige Pflicht, die ihn im Dienste des Totalen bindet und ihn auf Gesetzlosigkeit und die Lust, leichtfertig den Kontinent aus dem Blickfeld zu verlieren, verzichten heißt, sondern sie ist für jede speziellere Untersuchung bedeutungsvoll, denn wenn diese vergisst, wo sie zu Hause ist, vergisst sie gleichzeitig sich selbst – was die Sprache mit sicher treffender Zweideutigkeit durch dasselbe auszudrücken pflegt –, sie wird eine andere und erreicht eine verdächtige Perfektibilität darin, alles Beliebige zu werden. Wenn man es also unterlässt, wissenschaftlich zur Ordnung zu rufen und darüber zu wachen, dass es den einzelnen Problemen verwehrt bleibt, aneinander vorbeizueilen wie bei einem Wettlauf zu einer Maskerade, dann erreicht man zwar manchmal eine gewisse Geistreichigkeit, frappt manchmal dadurch, dass man schon in Händen hält, wovon man doch sehr weit entfernt ist, trifft manchmal auf lose Worte hin eine Übereinkunft mit dem Ver-

schiedenartigen; indessen rächt sich dieser Gewinn im Nachhinein wie alles ungesetzlich Erworbene, das sich weder bürgerlich noch wissenschaftlich besitzen lässt.

Wenn man solcherart den letzten Abschnitt der Logik »Die Wirklichkeit« überschreibt, dann erwirbt man sich den Vorteil, dass es aussieht, als wäre man bereits in der Logik zum Höchsten oder, wenn man so will, zum Niedrigsten vorgedrungen. Der Verlust ist indessen augenfällig, denn weder der Logik noch der Wirklichkeit ist damit gedient. Der Wirklichkeit nicht, denn die Logik kann die Zufälligkeit, die ein wesentlich mit zur Wirklichkeit Gehörendes ist, nicht einlassen. Der Logik ist nicht damit gedient, denn wenn sie die Wirklichkeit gedacht hat, dann hat sie etwas in sich aufgenommen, was sie nicht assimilieren kann, sie hat ungewollt etwas vorweggenommen, was sie nur prädisponieren soll. Die Strafe ist deutlich: Jede Überlegung, was Wirklichkeit sei, ist erschwert, ja vielleicht eine Zeitlang unmöglich gemacht, weil das Wort gleichsam erst Zeit benötigt, um sich auf sich selbst zu besinnen, Zeit, um den Irrtum zu vergessen. – Wenn man also in der Dogmatik den *Glauben* ohne nähere Bestimmung das *Unmittelbare* nennt, dann gewinnt man den Vorteil, dass man einen jeden von der Notwendigkeit überzeugt, nicht beim Glauben stehenzubleiben, ja, man nötigt dieses Zugeständnis wohl gar dem Rechtgläubigen ab, der vielleicht nicht gleich durchschaut, dass dieses Missverständnis seinen Grund keineswegs im Späteren, sondern in jenem $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu\ \psi\epsilon\ddot{\upsilon}\delta\omicron\varsigma$ hat. Der Verlust ist unverkennbar, denn für den Glauben besteht er darin, dass ihm geraubt wird, was ihm gesetzlich gehört: seine historische Voraussetzung; für die Dogmatik besteht er darin, dass sie zwangsläufig nicht dort beginnt,

wo sie ihren Anfang hat, nämlich früher. Anstatt einen früheren Anfang vorauszusetzen, ignoriert sie diesen und beginnt frischweg wie die Logik; denn diese beginnt ja gerade mit dem Flüchtigsten, was die allerfeinste Abstraktion zustande gebracht hat, und das ist das Unmittelbare. Was nun logisch gedacht richtig ist – dass das Unmittelbare *eo ipso* aufgehoben ist –, das wird in der Dogmatik zu Geschwätz; denn wem fiel es wohl ein, beim Unmittelbaren (ohne nähere Bestimmung) stehenzubleiben, denn es ist ja im gleichen Moment, da es genannt wird, gerade aufgehoben, so wie ein Schlafwandler im gleichen Moment erwacht, da man seinen Namen ausspricht. – Wenn man also bisweilen in Untersuchungen, die fast ausschließlich propädeutisch sind, zur Bezeichnung des spekulativen Wissens oder der Identität des erkennenden Subjekts mit dem Erkannten, des Subjekt-Objektiven usw., das Wort *Versöhnung* findet, dann bemerkt man ohne Mühe, dass der betreffende Autor geistreich ist und dass er mit Hilfe dieser Geistreichigkeit sämtliche Rätsel gelöst hat, insbesondere für all jene, die nicht einmal in der Wissenschaft so vorsichtig sind, wie man es doch im täglichen Leben ist, wo man sich die Wörter des Rätsels erst genau anhört, bevor man es rät. Wer das unterlässt, der erwirbt sich das unvergleichliche Verdienst, durch seine Erklärung ein neues Rätsel aufgegeben zu haben: wie irgendein Mensch darauf verfallen konnte, dies als Erklärung auszugeben. Die gesamte Philosophie der Antike und des Mittelalters setzte voraus, dass das Denken überhaupt Realität besitzt. Diese Voraussetzung wurde durch Kant in Zweifel gezogen. Angenommen, die Hegel'sche Philosophie hätte Kants Skepsis wirklich *durchdacht* (dies dürfte indessen äußerst fraglich bleiben, trotz allem, was

Hegel samt Schule mit Hilfe des Stichworts ›Methode‹ und ›Manifestation‹ getan haben, um zu verschleiern, was Schelling mit dem Stichwort ›Intellectuelle Anschauung‹ und ›Konstruktion‹ offener bekannte: dass diese Skepsis ein neuer Ausgangspunkt war) und hätte dahingehend das Frühere in einer höheren Form rekonstruiert, dass das Denken nicht kraft einer Voraussetzung Realität besäße – wäre diese bewusst hergestellte Realität des Denkens dann eine Versöhnung? Damit hat man die Philosophie doch nur dorthin gebracht, wo man in alter Zeit anfang – in alter Zeit, als eben die Versöhnung ihre ungeheure Bedeutung hatte. Man verfügt über eine alte, respektable philosophische Terminologie: Thesis, Antithesis, Synthesis. Man wähle eine neuere, bei der die Mediation den dritten Platz einnimmt – soll dies nun ein so außerordentlicher Fortschritt sein? Die Mediation ist zweideutig, denn sie deutet das Verhältnis zwischen den beiden und gleichzeitig das Resultat des Verhältnisses an, das also, worin sie sich als diejenigen, die sich zueinander verhalten haben, zueinander verhalten; sie bezeichnet die Bewegung und zugleich die Ruhe. Ob dies eine Vollkommenheit bedeutet, darüber wird erst eine viel tiefer gehende dialektische Prüfung der Mediation entscheiden; die aber lässt unglücklicherweise auf sich warten. Meinetwegen mag man die Synthesis abschaffen und Mediation dafür sagen. Da aber die Geistreichigkeit mehr verlangt, sagt man Versöhnung. Was ist davon die Folge? Man erweist seinen propädeutischen Untersuchungen keineswegs einen Gefallen, denn diese gewinnen durch den Erwerb eines Titels natürlich genauso wenig wie die Wahrheit an Klarheit oder wie die Seele eines Menschen an Seligkeit. Dagegen bringt man zwei Wissenschaften von

5

10

15

20

25

30

Presseexemplar

Grund auf durcheinander: die Ethik und die Dogmatik, und zwar vor allem deshalb, weil man, nachdem man dem Wort Versöhnung Einlass verschafft hat, nun auch darauf verweist, dass Logik und λόγος (das Dogmatische) einander entsprechen und dass die Logik die eigentliche Lehre vom λόγος sei. Die Ethik und die Dogmatik kämpfen in einem schicksalhaften Konfinium um die Versöhnung. Reue und Schuld erzwingen die Versöhnung ethisch, während die Dogmatik aus der Empfänglichkeit für die angebotene Versöhnung jene historisch konkrete Unmittelbarkeit bezieht, mit der sie ihre Rede im großen Gespräch der Wissenschaft beginnt. Was wird nun daraus folgen? Die Sprache wird vermutlich ein großes Sabbatjahr halten müssen, man muss das Reden und Denken ruhen lassen, damit man am Anfang beginnen kann. – Man verwendet in der Logik *das Negative* als jene vorwärtstreibende Macht, die alles in Bewegung setzt. Und in der Logik braucht man ja Bewegung, wie immer man verfährt, ob mit dem Guten oder mit dem Bösen. Da hilft das Negative, und wenn das Negative nicht helfen kann, dann können es Wortspiele und Redensarten, so als wäre das Negative selbst ein Wortspiel geworden.* In der Logik darf keine Bewegung *werden*, denn die

* *Exempli gratia*: Wesen ist, was ist gewesen; ist gewesen ist ein *tempus praeteritum* von sein, *ergo ist Wesen das aufgehobne Sein*, das Sein, das gewesen ist. Dies ist eine logische Bewegung! Wollte sich ein Mensch der Mühe unterziehen, in der Hegel'schen Logik (so wie diese an sich und durch die Verbesserungen der Schule geworden ist) sämtliche märchenhaften Heinzelmännchen und Kobolde, die als eifrige Gesellen der logischen Bewegung vorwärtshelfen, anzuhalten und zu sammeln, dann würde eine spätere Zeit vielleicht erstaunt erfahren, dass jene abgedankten Witze, als die sie

Logik *ist*, und alles Logische *ist** nur, und diese Ohnmacht des Logischen bedeutet den Übergang der Logik zum Werden, wo Dasein und Wirklichkeit hervortreten. Wenn sich die Logik dann in die Konkretion der Kategorien vertieft, bleibt es ständig dasselbe wie von Anfang an. Jede Bewegung, sofern man einen Augenblick lang diesen Ausdruck gebrauchen will, ist eine immanente Bewegung, und das heißt im tieferen Sinn keine Bewegung; davon wird man sich unschwer überzeugen, wenn man bedenkt, dass der Begriff Bewegung selbst eine Transzendenz ist, die in der Logik keinen Platz finden kann. Das Negative ist nun die Immanenz der Bewegung, ist das Verschwindende, ist das Aufgehobene. Geschieht alles auf diese Art, dann geschieht überhaupt nichts, und das Negative wird zum Phantom. Damit aber in der Logik doch etwas geschieht, macht man das Negative zu etwas mehr, es wird das den Gegensatz Hervorbringende, nicht eine Negation, sondern eine Kontra-Position. Dann bedeutet das Negative nicht die Lautlo-

dann dastehen werden, in der Logik einmal eine große Rolle spielen – nicht als beiläufige Erklärungen und geistreiche Bemerkungen, sondern als Bewegungsmeister, die aus Hegels Logik ein Wunder machten und dem logischen Gedanken Füße zum Laufen gaben, ohne dass es jemand merkte, denn der lange Mantel der Bewunderung verbarg das Laufrad, wie bei *Lulu*, wo man auch nicht die Maschine sieht, wenn sie sich nähert. Die Bewegung in der Logik, das ist Hegels Verdienst, und verglichen damit ist es nicht der Erwähnung wert, dass er darüber hinaus das unvergessliche Verdienst besitzt – und verschmäht hat, um auf dem Ungewissen zu laufen –, jenes Verdienst nämlich, auf mannigfache Art die kategorischen Bestimmungen und ihre Anordnung korrigiert zu haben.

* Der ewige Ausdruck der Logik ist, was die Eleaten durch ein Missverständnis auf die Existenz übertragen: Nichts entsteht, alles ist.

sigkeit der immanenten Bewegung, es ist das »notwendige Andere«, was für die Logik gewiss sehr vonnöten sein kann, um die Bewegung in Gang zu setzen, nicht aber das Negative ist. Verlässt man die Logik und geht zur Ethik über, dann
5 begegnet man dem in der gesamten Hegel'schen Philosophie unermüdlich tätigen Negativen abermals. Hier erfährt man zu seiner Verblüffung, dass das Negative das Böse sei. Jetzt ist die Konfusion im vollen Gange, die Geistreichigkeit kennt keine Grenzen, und wenn Madame Staël-Holstein von der Schelling'schen Philosophie gesagt hat, sie
10 mache einen Menschen geistreich für sein ganzes Leben, dann trifft das für die Hegel'sche in jeder Hinsicht zu. Man sieht, wie unlogisch die Bewegungen in der Logik sein müssen, dieweil das Negative das Böse ist; wie unethisch sie in der Ethik sein müssen, dieweil das Böse das Negative
15 ist. In der Logik ist es zu viel, in der Ethik zu wenig, nirgendwo passt es hin, soll es an beiden Stellen passen. Wenn die Ethik keine andere Transzendenz besitzt, dann ist sie wesentlich Logik; soll die Logik so viel Transzendenz besitzen, wie die Ethik anstandshalber haben sollte, dann ist sie
20 keine Logik mehr.

Im Verhältnis zum Ort, an dem es steht, ist das hier Entwickelte vielleicht ausführlich genug (im Verhältnis zur Sache, die es behandelt, ist es von übertriebener Länge
25 weit entfernt), doch ist es keineswegs überflüssig, denn die Einzelheiten wurden in Hinblick auf den Gegenstand dieser Schrift ausgewählt. Die Beispiele sind größer gegriffen, was aber im Großen geschieht, kann sich im Kleineren wiederholen, und das Missverständnis wird ein ähnliches,
30 auch wenn die Folge weniger schädlich ist. Wer sich den Anschein gibt, Verfasser des Systems zu sein, der hat eine

Verantwortung im Großen; wer jedoch eine Monographie verfasst, der kann und sollte auch dem Kleinen getreu sein.

Die vorliegende Schrift hat sich zur Aufgabe gestellt, den Begriff ›Angst‹ psychologisch abzuhandeln, und zwar in einer Weise, dass sie das Dogma von der Erbsünde *in mente* und vor Augen hat. Insofern bekommt sie es auch, wenngleich schweigend, mit dem Begriff der Sünde zu tun. Indessen ist die Sünde keine Aufgabe für psychologisches Interesse, und sie solcherart zu behandeln, hieße nur, sich dem Dienst einer missverstandenen Geistreichigkeit hinzugeben. Die Sünde hat ihren bestimmten Platz, oder richtiger: sie hat gar keinen, und das ist ihre Bestimmung. Behandelt man sie an einem anderen Ort, dann verändert man sie, indem man sie in eine unwesentliche Reflexionsbrechung eingrenzt. Ihr Begriff wird verändert und damit zugleich jene Stimmung zerstört, die als die rechte dem richtigen Begriff entspricht,* und man bekommt statt der Beständigkeit der echten Stimmung das flüchtige Gaukelspiel der unechten Stimmungen. Wird die Sünde nun in

* Dass die Wissenschaft ebenso gut wie Poesie und Kunst sowohl bei dem Produzierenden als auch bei dem Rezipierenden Stimmung voraussetzt, dass ein Fehler in der Modulation genauso störend wie ein Fehler in der gedanklichen Entwicklung ist, das hat man in unserer Zeit, in der man aus Freude über all die Herrlichkeit, die man zu besitzen glaubte, die Innerlichkeit und die Bestimmung der Aneignung vollkommen aus dem Gedächtnis verloren hat, ganz und gar vergessen, oder man hat in seiner Gier darauf verzichtet, wie jener Hund, der dem Schatten den Vorzug gab. Doch jeder Fehler gebiert seinen eigenen Feind. Den Fehler des Denkens hat die Dialektik, das Ausbleiben oder Verfälschen der Stimmung hat das Komische außer sich als Feind.

die Ästhetik einbezogen, dann wird die Stimmung entweder leichtsinnig oder schwermütig; denn jene Kategorie, in der die Sünde liegt, ist der Widerspruch, und der ist entweder komisch oder tragisch. Die Stimmung ist also verändert, denn die Stimmung, die der Sünde entspricht, ist der Ernst. Auch ihr Begriff wird verändert, denn ob der Widerspruch nun komisch oder tragisch ist, er bleibt doch ein Bestehendes oder ein unwesentlich Aufgehobenes, während es sein Begriff ist, überwunden zu werden. Das Komische und Tragische hat im tieferen Sinn keinen Feind, sondern entweder einen Popanz, über den man weint, oder einen Popanz, über den man lacht. – Wird die Sünde in der Metaphysik behandelt, dann entsteht als Stimmung eine dialektische Ausgewogenheit und Desinteressiertheit, welche die Sünde als etwas durchdenkt, was dem Gedanken nicht zu widerstehen vermag. Der Begriff wird verändert, denn die Sünde soll zwar überwunden werden, doch nicht als etwas, was der Gedanke nicht zum Leben erwecken kann, sondern als etwas, was existiert und als solches einen jeden angeht. – Wird die Sünde in der Psychologie behandelt, dann entsteht als Stimmung eine beobachtende Beharrlichkeit, eine spionierende Unverzagttheit und nicht die Flucht des Ernstes, der ihr siegreich entkommt. Der Begriff wird ein anderer, denn die Sünde wird ein Zustand. Aber die Sünde ist kein Zustand. Ihre Idee ist, dass ihr Begriff sich ständig aufhebt. Als Zustand (*de potentia*) ist sie nicht, während sie *de actu* oder *in actu* ist und abermals ist. Die Stimmung der Psychologie wäre antipathetische Neugier, doch die rechte Stimmung ist das beherzte Widerstreben des Ernstes. Die Stimmung der Psychologie ist entdeckende Angst, und in ihrer Angst zeichnet sie die Sünde ab, wo-

bei sie sich vor jener Zeichnung, die sie selbst hervorbringt, ängstigt und ängstigt. Wird die Sünde auf solche Art behandelt, dann gewinnt sie die Übermacht, denn die Psychologie verhält sich zu ihr eigentlich weiblich. Es ist gewiss, dass dieser Zustand seine Wahrheit hat, es ist gewiss, dass er im Leben jedes Menschen mehr oder weniger vor- 5 kommt, ehe das Ethische in Erscheinung tritt; doch durch eine solche Behandlung wird die Sünde nicht, was sie ist, sondern mehr oder weniger.

Wenn man das Problem der Sünde behandelt sieht, kann man daher sogleich an der Stimmung erkennen, ob der Begriff der rechte ist. Sobald die Sünde zum Beispiel wie eine Krankheit, eine Abnormität, ein Gift, eine Disharmonie besprochen wird, ist auch der Begriff verfälscht. 10

Eigentlich ist die Sünde in keiner Wissenschaft zu Hause. Sie ist Gegenstand der Predigt, wo der Einzelne als Einzelner zum Einzelnen spricht. In unserer Zeit hat die wissenschaftliche Wichtigtuerei die Pastoren dazu verleitet, eine Art von Professoren-Küstern zu werden, die auch der Wissenschaft dienen und es unter ihrer Würde finden, noch zu predigen. Insofern ist es nun kein Wunder, dass man das Predigen für eine sehr armselige Kunst ansieht. In- 15 dessen ist es die schwierigste von allen Künsten und eigentlich jene Kunst, die Sokrates anpreist: ein Gespräch führen zu können. Es versteht sich von selbst, dass deshalb durchaus keiner aus der Gemeinde zu antworten braucht und dass es nichts nützte, ständig einen Sprecher einzu- 20 führen. Was Sokrates an den Sophisten tadelte, indem er auseinanderhielt, dass sie wohl sprechen, nicht aber ein Gespräch führen konnten, war eigentlich, dass sie über jedes 25 Ding vieles zu sagen wussten und ihnen doch das Moment 30

der Aneignung fehlte. Die Aneignung ist gerade das Geheimnis des Gesprächs.

Dem Begriff der Sünde entspricht der Ernst. Jene Wissenschaft, in der die Sünde am ehesten ihren Platz finden sollte, wäre wohl die Ethik. Dies hat indessen seine große Schwierigkeit. Die Ethik ist noch eine ideale Wissenschaft, nicht nur in jenem Sinn, in dem es jede Wissenschaft ist. Sie will die Idealität in die Wirklichkeit bringen, dagegen ist ihre Bewegung nicht darauf gerichtet, die Wirklichkeit zur Idealität emporzuheben.* Die Ethik zeigt die Idealität als Aufgabe und setzt voraus, dass der Mensch im Besitz der Bedingungen dafür ist. Damit entwickelt sie einen Widerspruch, denn sie macht gerade die Schwierigkeit und Unmöglichkeit sichtbar. Für die Ethik gilt, was vom Gesetz gesagt wird: Sie ist ein Zuchtmeister und richtet fordernd mit ihrer Forderung, ohne etwas zu gebären. Nur die griechische Ethik machte eine Ausnahme, und zwar deshalb, weil sie im eigentlichsten Sinne keine Ethik war, sondern ein ästhetisches Moment behielt. Dies ist deutlich in ihrer Definition der Tugend und in der Anschauung des Aristoteles zu erkennen, die er des Öfteren, doch auch in der *Nikomachischen Ethik*, mit liebenswürdiger griechischer Naivität zum Ausdruck bringt: dass ein Mensch nicht allein durch Tugend glücklich und zufrieden wird, sondern auch Gesundheit, Freunde, irdisches Gut besitzen und in seiner Fa-

* Wenn man dies genauer bedenkt, erhält man reichlich Gelegenheit für die Einsicht, welch eine Geistreichigkeit es doch ist, den letzten Abschnitt der Logik »Die Wirklichkeit« zu überschreiben, da nicht einmal die Ethik sie erreicht. Daher bedeutet die »Wirklichkeit«, mit der die Logik endet, in Bezug auf die Wirklichkeit nicht mehr als jenes Sein, mit dem sie beginnt.

milie glücklich sein muss. Je idealer die Ethik ist, umso besser. Sie soll sich von dem Geschwätz, wie sinnlos es sei, das Unmögliche zu verlangen, nicht beirren lassen; denn es ist schon unethisch, eine solche Rede zu beachten, und die Ethik hat weder *Zeit* noch *Gelegenheit* dafür. Es ist nicht Sache der Ethik zu feilschen, und auf solche Weise erreicht man auch nicht die Wirklichkeit. Wenn man das will, muss die ganze Bewegung geändert werden. Dass die Ethik die Eigenschaft besitzt, ideal zu sein, verlockt gerade dazu, bei der Behandlung bald metaphysische, bald ästhetische, bald psychologische Kategorien zu gebrauchen. Doch natürlich muss die Ethik vor allem anderen Versuchungen widerstehen, und daher kann auch niemand eine Ethik schreiben, ohne ganz andere Kategorien in der Hinterhand zu haben.

Die Sünde gehört nur insofern in die Ethik, als sie mit Hilfe der Reue an diesem Begriff scheitert.* Wenn die

* Zu diesem Punkt wird man *verschiedene Bemerkungen in der Schrift ›Furcht und Zittern‹* finden, herausgegeben von *Johannes de silentio* (Kopenhagen 1843). Der Verfasser lässt mehrfach die erwünschte Idealität der Ästhetik an der geforderten Idealität der Ethik scheitern, um bei diesen Zusammenstößen die religiöse Idealität als diejenige sichtbar zu machen, die eben die Idealität der Wirklichkeit und daher genauso wünschenswert wie die der Ästhetik und nicht unmöglich wie die der Ethik ist, diese Idealität aber bricht hervor im dialektischen Sprung und in der positiven Stimmung: Siehe, alles ist neu!, sowie in der negativen Stimmung, welche die Leidenschaft des Absurden ist, und dem entspricht der Begriff ›Die Wiederholung‹. Entweder ist in der Forderung der Ethik das gesamte Dasein zu Ende, oder die Bedingung wird beigebracht, und das ganze Leben und Dasein beginnt von vorn – nicht durch eine immanente Kontinuität mit dem Vorhergehenden, was ein Widerspruch ist, sondern durch eine Transzendenz,

welche die Wiederholung durch eine Kluft vom ersten Dasein trennt, und zwar so, dass man nur bildlich sagen könnte, dass sich das Vorhergehende und das Nachfolgende zueinander verhalten, wie sich die Totalität der Lebewesen im Meer zu jener in der Luft und auf Erden verhält, obgleich einige Naturforscher der Meinung sind, dass Erstere in ihrer Unvollkommenheit alles urbildlich prä-

5 formiert, was Letztere offenbart. In Hinblick auf diese Kategorie kann man zum Vergleich ›Die Wiederholung‹ von Constantin Constantius (Kopenhagen 1843) heranziehen. Dies ist zwar ein schnurriges Buch, was sein Verfasser ja auch beabsichtigt hat, aber er hat doch, soweit ich weiß, als Erster, ›Die Wiederholung‹ mit Energie erfasst und sie mit der Prägnanz ihres Begriffs sichtbar gemacht, um das Verhältnis zwischen dem Heidnischen und dem Christlichen zu erklären, indem er jene unsichtbare Spitze und das

10 *discrimen rerum* bezeichnete, wo Wissenschaft sich gegen Wissenschaft bricht, bis die neue Wissenschaft zum Vorschein kommt. Doch indem er den Begriff in den Spaß der entsprechenden Vorstellung kleidete, hat er seine Entdeckung wieder verhüllt. Was ihn dazu veranlasst hat, ist schwer zu sagen, oder richtiger: zu begreifen; denn er sagt ja selbst, dass er deshalb in dieser Weise schreibt, »damit ihn die Ketzler nicht verstehen«. Weil er sich damit nur ästhetisch und psychologisch beschäftigen wollte, musste alles humoristisch angelegt werden, und um dieser Wirkung willen bedeutet das Wort bald alles, bald das Unbedeutendste, und der

20 Übergang, oder richtiger: das ständige Aus-den-Wolken-Fallen, wird durch seinen possenhaften Gegensatz motiviert. Indessen hat er das Ganze auf S. 34 doch ziemlich bestimmt erklärt: »Die Wiederholung ist das *Interesse* der Metaphysik und gleichzeitig jenes Interesse, an dem die Metaphysik scheitert; die Wiederholung ist das Lösungswort jeder ethischen Anschauung; die Wiederholung ist *conditio sine qua non* für jedes dogmatische Problem.« Die erste Bemerkung enthält einen Hinweis auf jenen Satz, dass die Metaphysik ohne alles Interesse sei, wie Kant es von der Ästhetik sagte. Sobald das Interesse zum Vorschein kommt, tritt die Metaphysik zur Seite. Deshalb steht das Wort Interesse kursiv. In der Wirklichkeit kommt das Interesse der gesamten Subjektivität zum Vor-

30
 35